Der Strumpf als Modeherrscher

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **38 (1930)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-557007

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

n'en tue plus, aujourd'hui, que 8; 327 enfants mouraient en 1890 de catarrhe intestinal, il n'en meurt plus annuellement que 75! Il en est de tout ainsi: typhoïde, scarlatine, diphtérie, fièvre puerpérale. Au Danemark, la mort recule, la mort s'enfuit, la mort est en train de mourir.

Pourquoi n'en est-il pas de même partout? Parce que l'hygiène publique n'est pas partout respectée et populaire, parce que le budget de l'hygiène publique est ridiculement faible. Et là où le budget de l'hygiène publique est ridiculement faible, c'est que les citoyens, trop peu instruits, ne font pas, sur leurs élus, les pressions indispensables pour des réformes catégoriques et profondes.

On progresse sûrement, mais bien lentement, au gré de ceux qui savent qu'on peut progresser vite. Comme on avancerait dans la voie de la santé générale si tous nous étions conscients de l'intérêt commun, si tous nous consentions, par un petit effort d'intelligence, à nous associer aux campagnes pour la prolongation de la vie humaine.....

L'art de prolonger la durée de la vie est, répétons-le, à la portée de tout le monde, et c'est pourquoi il est si étonnant qu'il n'intéresse encore que si peu de gens! *Louis Forest.*

Der Strumpf als Modeherrscher.

Eine Ausstellung „Vom Tierfell zum Seidenstrumpf", die jetzt in Berlin gezeigt wird, offenbart die Bedeutung, die der Strumpf manchmal in der Geschichte der Mode gehabt hat. Wir befinden uns gerade in einer solchen Zeit, in der der Strumpfluxus seinen Höhepunkt erreicht hat, und es scheint, als ob die Strumpf-Dämmerung nicht mehr lange wird auf sich warten lassen, denn die elegante Beinbekleidung hat im Reiche der Tracht einen Todfeind: den langen Rock. Für die Frau hat es ja nur einen Sinn, die verführerische Schönheit ihres Beines durch einen auffälligen Schmuck zu heben, wenn diese Gliedmaßen sichtbar werden. Sind sie bedeckt, dann schwindet auch der Glanz des Strumpfes dahin, und er verliert seine Bedeutung als Modeherrscher.

Zunächst war der Strumpf durch lange Jahrhunderte hin in erster Linie ein männliches Kleidungsstück. Er entstand aus der Hose, jenem barbarischen Männerkleid, das die Hellenen verabscheuten, und die Trennung des „Beinlings", das heißt der eigentlichen Bedeckung der Beine, von der Bekleidung der Oberschenkel ist erst verhältnismäßig spät erfolgt. Die frühesten strumpfähnlichen Formen, die schon im alten Aegypten auftreten und deren lateinischer Name «Soccus» in unserer Socke fortlebt, sind doch immer nur Teile des Beinkleides. Erst die Germanen brachten den Strumpf in die Kulturwelt. Die Langobarden erschienen in Italien mit nackten Knien und mit weißen Strümpfen, die bis über die halben Waden gezogen wurden; die Normannen trugen noch längere Strümpfe, die bis unter den Rock reichten, der damals die Männerkleidung bildete und „hosa" hießen, also unsere „Hose" vertraten.

Bis ins hohe Mittelalter hinein waren die Strümpfe das Vorrecht des Mannes, und die Frauen begnügten sich mit aus Tuch oder Leder geschnittenen und genähten Lappen, die sie um die Füße wickelten. Das wallende Gewand bedeckte ja die Gehwerkzeuge so vollständig, daß die Damen keinen besonderen Anlaß verspürten, ihnen größere Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen. Erst als in der Blüte des Rittertums die Dame durch ein kokettes Lüften des Oberkleides bisweilen den

Fuß sehen ließ, da sorgte sie auch dafür, daß feinere, buntfarbige Strümpfe hervorschauten. Aus seiner bescheidenen Rolle wurde der Strumpf erst durch die Landsknechte befreit. Diese tollen Gesellen, die in der Geschichte der Tracht eine so große Umwälzung hervorbrachten, haben erst das Beinkleid in die Herrentracht recht eigentlich eingeführt, und auf sie geht auch die endgültige Trennung der Hose vom Strumpf zurück, die dem letztern seine Selbständigkeit verlieh. Man erzählt uns, daß die deutschen Kriegsleute die Sitte hatten, beim Sturmangriff die Hosen aufzuschneiden, um sich besser bewegen zu können. Bei den Strümpfen, die durch Bänder unter der Kniekehle befestigt waren, hatten sie es noch leichter, und so erschienen sie denn mit nackten Knien, die Beine in geflammte und geschlitzte Stoffe gehüllt, überall, wo man ihrer Dienste bedurfte, und bereiteten den Sieg der Kniehose und die Herrschaft des Strumpfes vor.

Der Sieg des Strumpfes wurde aber erst im 16. Jahrhundert durch die spanische Mode durchgesetzt. Sie entdeckte die Schönheit des männlichen Beines, das vorher freilich schon in der Kunst dargestellt worden war. Und mit dieser Befreiung des Beines aus einem formlosen und faltigen Futteral kam eine ganz neue Grazie und Eleganz in die Welt. Der Tanz, der sich früher in trippelnden und hopsenden Bewegungen vollzogen hatte, wurde nun ein schönes Schreiten. Auf den edlen Gang kam alles an, und die Schönheit des Beines wurde so allgemein verehrt, daß auch die Damen nicht zurückbleiben wollten. Während man in Spanien nur den anliegenden Trikotstrumpf des Herrn duldete, verlangten in Frankreich auch die Damen Strümpfe, die so eng „wie das Fell einer Trommel" das Bein umspannten. Bezeichnend dafür ist die Geschichte von jener französischen Prinzessin, die an den spanischen Hof kam, und als sie dort etwas von ihren Strümpfen zeigen wollte, von der Oberhofmeisterin den stolzen Verweis erhielt: „Die Spanierinnen haben keine Beine." Der französische Chronist Brantôme aber schwärmte damals bereits „von der Schönheit des schönen Beines und der besonderen Kraft, die es besitzt". Die Damen zeigten ihre Strümpfe, wo sich Gelegenheit bot, zunächst nur in mythologischen Aufführungen, in denen sie als Nymphen und Schäferinnen erschienen, dann aber auch bald in der Tracht, die den kürzeren Rock bevorzugte.

Damals kam zuerst der Seidenstrumpf auf, und man brachte sogar Strümpfe aus Spinnenseide, die einen unermeßlichen Wert darstellten, da zu einem Pfund dieser Seide die Leistung von 700 000 Kreuzspinnen nötig war. Der gestrickte Seidenstrumpf war so kostbar, daß Markgraf Johann von Brandenburg seinem Rat Barthold von Mandelsloh, der sich aus Italien seidene Strümpfe mitgebracht hatte, als dieser an einem Wochentag so gekleidet vor ihm erschien, ungnädig zurief: „Ei, Bartholde, ich habe auch seidene Strümpfe, aber ich trage sie Sonn- und Feiertags." Die Königin Elisabeth von England, die 1560 das erste Paar schwarzseidener Strümpfe aus Spanien erhielt, wollte diese Eleganz ganz für sich behalten, weil es ihr, wie es in einer Chronik heißt, „angenehm dünkte, daß ihre Knöchel in den zarten Seidenstrümpfen sehr gefielen und ihre Damen die ihrigen in plumpen Tuchstrümpfen verdecken mußten". Sie hat auch aus diesem Grunde den von einem ihrer Untertanen, William Lee, erfundenen Strumpfwebstuhl nicht begünstigt, so daß dieser nach Frankreich auswanderte und dort die ersten seidenen Strümpfe für Maria von Medici herstellte. Dem Seidenstrumpf verdankt die französische Mode zum nicht geringen Teil ihren Weltsieg. „Der Politik müde, philosophiert man bei Hofe über die Seidenstrümpfe", schrieb damals Agrippa d'Aubigné, „und sucht neue Namen für neue Farben". Während Luxusverbote den unteren Ständen diese Kostbarkeiten noch

vorenthielten, betrieben die eleganten Damen die größte Verschwendung in diesen feinen, durchbrochenen Seidenstrümpfen, die mit Gold und Edelsteinen besetzt, ja sogar von berühmten Malern bemalt waren.

Mit dem kurzen Rock des Rokoko wird das Damenbein zum Gegenstand schwärmerischer Verehrung, und die Strumpfbeinpoesie blüht. Erst die Revolution machte dieser Herrschaft des Strumpfes ein Ende, indem sie weit herabreichende Gewänder und nackte Beine in Mode brachte. Aber auch im 19. Jahrhundert hat man immer wieder dem schönen Strumpf zu seinem Recht verholfen, indem man den Rock verkürzte, so in der Biedermeierzeit, als Spitzenhöschen und „Spinnwebstrümpfe" zu sehen waren, so später in der Krinolinenzeit, und die erstaunlichste Herrschaft des Strumpfes haben wir in unseren Tagen erlebt. ck.

Guck nicht in die grelle Sonne!

So wohltuend die Sonne ist, so allbekannt sind auch ihre Schädigungen. Wir brauchen nur an das Verbrennen der Haut zu erinnern, das sicherlich jedermann bekannt ist. Darum muß man sich eigentlich wundern, daß der Mensch so wenig Achtung gibt, seine Augen zu schützen, wenn es einmal eine Sonnenfinsternis zu begucken gibt.

Jede Sonnenfinsternis bringt den Augenärzten Patienten, die oft monatelanger Behandlung bedürfen. Und doch sollte, wie oben bereits betont, jedermann sich vorstellen können, wie gefährlich direkte Sonnenstrahlen für das Auge sind. Doch immer wiederholen sich Mißachtungen, die leider oft mit so schweren Folgen verbunden sind. Es mögen allerdings viele ungestraft bleiben, welche durch eine mit etwas Rauch geschwärzte Glasscheibe oder durch ein stecknadelkopfgroßes Loch in einem Kartonstück in die Sonne blicken. Aber jeder wird auch da momentan ein Gefühl der Blendung empfinden, das nach einiger Zeit allerdings wieder dauernd vergehen mag. Aber ebensogut hätte er sein Augenlicht am einen oder andern Auge dauernd verlieren können, da er selbst nicht einschätzen kann, wie empfindlich seine feinsten Gebilde im Auge drin reagieren. Und schließlich geschieht all dies nur, um sagen zu können, man hätte den Flecken in der Sonne auch gesehen! — Am besten wäre natürlich, wenn man jedes Betrachten einer Sonnenfinsternis überhaupt verbieten könnte, sofern nicht durch ganz besonders eingerichtete Brillen einer Schädigung vorgebeugt werden kann.

Wie gefährlich solche Einwirkungen direkten Sonnenlichtes sein können und wie zahlreiche Fälle vorkommen können, zeigt uns eine Statistik von Augenärzten, die anläßlich der Sonnenfinsternis im April 1912 in Dänemark vorgenommen wurde. Es wurden sämtliche Fälle, die in ärztliche Behandlung kamen, zusammengestellt. Die Untersuchung ergab nicht weniger als 143 Fälle, in denen ärztliche Hilfe benötigt wurde. Wieviele ohne diese blieben und sich an Quacksalber und andere Heilkünstler wandten, läßt sich nicht ermitteln. Von diesen 143 Patienten waren 99 Männer und nur 44 Frauen. Unter 9 Jahren war kein Patient und zwischen 10 bis 19 nur 15. Zwischen 20 und 29 Jahren waren dagegen 60 Patienten, und die übrigen verteilten sich auf höhere Altersstufen. Die meisten hatten mit bloßem Auge die Finsternis betrachtet, 26 nur hatten durch gefärbte Gläser gesehen und die übrigen durch die Finger oder durch Löcher und Spalten in Papier oder Karton. Ein Patient hatte den Wiederschein der Sonne im spiegelnden Wasser beguckt.

Was war das Resultat? In 57 Fällen waren beide Augen geschädigt, in 73 nur ein Auge, von den übrigen gibt die Statistik nicht